

■ Geschichte der Ukraine

Kerstin S. Jobst, Geschichte der Ukraine (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 18729), Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2010, 256 S., 7,00 €

In den Jahren seit der Unabhängigkeitserklärung der Ukraine haben Forschung und Historiographie über diesen wichtigen Nachfolgestaat der Sowjetunion einen beachtlichen Aufschwung genommen und neben zahlreichen Einzelstudien auch sehr nützliche Gesamtdarstellungen hervorgebracht. Nun liegt mit der Arbeit der Historikerin Kerstin S. Jobst eine weitere Version zur Geschichte des ostslawischen Staates vor.

In ihrem Vorwort macht die Verfasserin Beweggründe und Absichten deutlich, die sie und der Verlag mit der Publikation verbinden. Sie verweisen mit einigem Recht auf die Beobachtung, dass bis zur Orangen-Revolution von 2004 der zweitgrößte Flächenstaat Europas im Westen als *terra incognita* gelten durfte – im oft beschworenen Schatten der aus mitteleuropäischer Sicht sehr viel wirkmächtigeren Nachbarn Russland und Polen. So will auch das vorliegende Buch »das Interesse für die Region wecken«, was angesichts der Nachbarschaft der Ukraine mit dem EU-Raum und der Einbindung des Landes in diverse EU-Programme nur als legitim und wünschenswert gelten kann. Explizit erinnert Jobst in diesem Kontext an die wichtige Rolle dieses Partners bei der Versorgung Europas mit Energieträgern aus Russland und die vielfache Interdependenz, die West und Ost durch die Ukraine verbindet.

Daher ist es nur logisch, dass die Darstellung mit einem Abriss der jüngsten Geschichte bis zur Orangen-Revolution einsetzt und der Sieg der ukrainischen Ethnopopsängerin Ruslana Lyžyc'ko im Mai 2004 beim *Grand Prix Eurovision de la Chanson* in Istanbul als Präludium zur europäischen Revolution von Orange beschrieben und gewertet wird. Am Beispiel des von so vielen Hoffnungen und Erwartungen begleiteten, aber gescheiterten Projektes von Viktor Juščenko und Julija Timošenko verdeutlicht die Historikerin zudem, wie sehr das sowjetische Erbe, landestypische Besonderheiten, historische Strukturen und Konfliktlinien, aber auch persönliche Ambitionen und Kurzsichtigkeit der Akteure zum Scheitern von Orange beigetragen haben. Vor allem die vielschichtigen ukrainisch-russischen Wechselbeziehungen, das Oszillieren großer Teile der Bevölkerung zwischen einer eher östlichen und einer eher westlichen Orientierung sowie die nicht weg zu denkende Rolle externer Akteure als Einflusskräfte und Determinanten der ökonomischen und politischen Entwicklungen in der Ukraine werden der Leserschaft als eine Art Exposé zur nachfolgenden Narration vor Augen geführt.

Welche kollektive Identitäten, historische Landschaften, Erfahrungen und Traditionen in der Ukraine ihren Platz haben, das Staatswesen prägen und die sozialökonomischen, ethnischen und gesellschaftlichen Unterschiede bestimmen und in welchem Wechselverhältnis sie zu einander stehen, wird im zweiten Kapitel skizziert. In ihm wird auf die disparaten und teils antagonistischen Wahrnehmungen historischer Ereignisse und ihre unterschiedlichen Deutungen in den Regionen verwiesen, die einer gemeinsamen nationalen Erinnerungs- und Gedächtniskultur entgegenstehen und daher Gegenstand staatlicher Intervention und hoheitlicher Deutungsversuche sind. So soll eine von Konsens getragene, übergreifende nationale Identität konstruiert und verordnet werden, die durch entsprechende

Staatssymbole und Embleme ihren visuellen Ausdruck findet. Kerstin Jobst gelingt es in diesem einleitenden Kapitel, die Rahmenbedingungen und Determinanten moderner ukrainischer Geschichts- und Identitätskonstruktion luzide herauszuarbeiten und immer angelehnt an Forschungsstand und interdisziplinärer Theoriediskussion ihre eigene Darstellung zu entfalten.

Der Hauptteil des Buches ist in chronologischer Abfolge in elf Kapitel unterteilt, die insgesamt dem eingeführten modernen Schema der Historiographie zur Ukraine folgen. Auch der Tenor der Darstellung entspricht durchaus den bereits vorliegenden Überblickswerken. Was Jobsts Geschichte aber von den übrigen abhebt, ist Dreierlei: Zum Einen legen ihre Ausführungen und Schilderungen viel Wert auf kulturgeschichtliche Erklärungsansätze und Interpretationen sowie auf Anschaulichkeit und auf einen gebührenden Raum für Genderaspekte. Des Weiteren bezieht sie in ihre Darstellung sowohl den wissenschaftlichen Diskurs als auch politische Debatten mit ein, um der Leserschaft die Vorläufigkeit historischen Wissens und die anhaltenden Kontroversen um die Deutung historischer Ereignisse klar zu machen. Zum Dritten weist sie in ihren Ausführungen auf historische Persönlichkeiten, Ereignisse und Erscheinungen hin, die bis in die Gegenwart hinein der Kiever Geschichtspolitik Versatzstücke und Anschauungsmaterial für identitätsfördernde Konstrukte liefern. Dass sie als ein probates Mittel in der Auseinandersetzung mit tatsächlichen oder vermeintlichen innen- wie außenpolitischen Gegnern einer unabhängigen Ukraine betrachtet werden, konnte man in den vergangenen Jahren recht häufig beobachten.

In den beiden letzten Kapiteln weicht die Verfasserin von der Chronologie ab, um zwei epochenübergreifende Phänomene beziehungsweise Entwicklungen besonders zu beleuchten. Die Hungerkatastrophe der 1930er Jahre, der *Holodomor*, der Millionen Ukrainern den Tod gebracht hat, und

die Reaktorkatastrophe von Čornobyl' im April 1986 werden als nationale Traumata beschrieben, deren Exzeptionalität sich zur Mythenbildung eignet und vor allem in der Abgrenzung von der Sowjetunion und dem kommunistischen Regime der Opposition Legitimität und Orientierung verliehen. Auch hier versucht Kerstin Jobst, die Interpretation von Ereignissen und Fakten sowie deren Instrumentalisierung im Kontext von Politik und *nation building* deutlich zu machen, vor allem aber die Bedeutung dieser nationalen Katastrophen für die Entstehung der Dissidentenbewegung und der Formierung von Ruch, der Bewegung für die Perestrojka in der Ukraine, zu beleuchten. Der Reaktorunfall von Čornobyl' hat die Abkehr von Moskau und die Abrechnung mit dem Sowjetregime entscheidend beeinflusst, und die seit den 1980er Jahren geführten Debatten um die Hungerkatastrophe von 1932/33 wird bis in die Gegenwart zur nationalen Mobilisierung und für staatlich betriebene Identitätsbildung genutzt. Die Verfasserin zeichnet die Auseinandersetzungen über die Bewertung des *Holodomor* unter Wissenschaftlern wie in den Arenen der internationalen Politik nach, referiert Opferzahlen und wägt Argumente zur Einordnung und Bewertung der Katastrophe ab. Die Frage, ob es sich dabei um einen von Stalin geplanten Genozid oder um eine Disziplinierungsmaßnahme gegen tatsächliche oder vermeintliche ukrainische Nationalisten handelte, lässt die Autorin allerdings unbeantwortet.

Mit einem Blick auf die Krim-Frage und die Probleme der ethnischen Sondergruppen schließt Kerstin Jobst ihre Darstellung ab. Sie geht unter anderem kurz auf die leidvolle Geschichte der Krimtataren und deren mit zahlreichen Schwierigkeiten und Hindernisse belasteten Rückkehr aus der Stalinschen Verbannung ein. Dem folgen schließlich einige anschauliche Ausführungen zu Fragen von Identität und Sonderbewusstsein der Russinen. Diese ostslawische Bevölkerungsgruppe, die außer in der Kar-

patoukraine auch in der Slowakei, in den südwestlichen Gebieten Polens sowie in Teilen Ungarns, Serbiens und Rumäniens ansässig ist, hat in der Ukraine seit 1991 Autonomieforderungen erhoben, aber bisher in Kiev kein Gehör gefunden. Die Verfasserin möchte vor allem zeigen, wie nationale und regionale Identitäten in einem speziellen Spannungsverhältnis zu einander stehen und welche Rolle dabei etwa Impulse aus der Diaspora spielen. Wer wissen möchte, was Andy Warhol mit der Ukraine zu tun hatte, erhält ebenfalls Aufklärung. Abgeschlossen wird die Publikation mit einer Liste der wichtigsten Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Ukraine.

Kerstin Jobst hat mit ihrer Arbeit einen eigenen, originellen Beitrag zur Historiographie geleistet. Sie selbst weist darauf hin, dass sie sich der einen oder anderen Lücke – Verlagsvorgaben geschuldet – in ihrer Darstellung bewusst ist. Der Lesbarkeit für ein größeres, interessiertes Publikum hat dies aber nicht geschadet. Wer einen verlässlichen Einstieg in die Geschichte der Ukraine sucht und gleichzeitig etwas über historiographische Diskurse lernen möchte, wird das handliche Buch mit Gewinn lesen. Es eignet sich nicht zuletzt für Studienanfänger, die sich mit den Grundzügen der Geschichte dieses EU-Nachbarstaates vertraut machen wollen.

RUDOLF A. MARK (LÜNEBURG)